

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Wertag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkubel“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 2.40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Bezogen monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erschließungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Danauerstraße 12, Fernsprecher 43, Postfach-Conto Nr. 4339, Amt Frankfurt a. M.

Südwestlich Soissons weitere Fortschritte.

Neu in den Kampf geführte französische Verbände weither gelegener Fronten geschlagen. Die Höhen westlich Chateau-Chierry genommen. — 26 000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. S. Großes Hauptquartier, den 3. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegshauptquartier.

Seeeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zeitweilig auflebender Artilleriekampf. Feindliche Teilangriffe westlich von Wailleul und nördlich der Aisne wurden abgewiesen.

Seeeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zum Erfah der durch unseren Angriff geschlagenen französischen und englischen Armeekorps und zur Stützung der bisher von den Nachbararmeen eiligst auf das Schlachtfeld herangeführten und stark gelichteten Divisionen sind neue französische Verbände weither gelegener Fronten in den Kampf getreten.

Nördlich der Aisne versuchten sie vergeblich, die ihnen angewiesenen Stellungen zu halten. Wir schlugen sie im Lortem Grabenkampf auf Moulin-Joux-Deuwent-St. Christophe-Vinagre zurück. Südwestlich von Soissons wurde Chaudin genommen. Wir stießen im Angriff über den Savieres-Grund bis an den Ostrand der Wälder von Willers-Cotterets vor. Südlich vom Durca führte der Feind heftige Gegenangriffe. Sie wurden blutig abgewiesen. Ueber Courdamps und Montiers hinaus gewonnen wir Boden und nahmen die Höhen westlich von Chateau-Chierry.

An der Marne, zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert.

Die auf das Schlachtfeld führenden, mit Truppenbewegungen stark belegten Bahnen wurden durch unsere Bombengeschwader erfolgreich angegriffen. Wir schossen 31 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Wernhoff errang seinen 29. und 30., die Leutnants Löwenhardt und Udet ihren 25. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 3. Juni, abends. (W. T. S. Amtlich.) Südwestlich von Soissons neue Fortschritte. Französische Gegenangriffe beiderseits der Durca.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 3. Juni. (W. T. S. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart.

Bei Fossalta an der unteren Piave bereiteten wir einen italienischen Uebergangsverlust durch Geschütz- und Minenwerferfeuer. An vielen Stellen der Südwestfront wurden feindliche Erkundungsabteilungen zurückgewiesen und eine derselben wurde bei Vozzera abgefangen. Die Artillerietätigkeit war überall sehr lebhaft.

Der Chef des Generalstabes.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 1. Juni. (W. T. S. Nichtamtlich.) Generalstabesbericht.

Am späten Abend lag feindliche Artilleriefeuer auf unseren Stellungen und im Hintergelände. Westlich der Straße Jerusalem-Kablis nahmen wir feindliche Artillerie und Anlagen mit unseren schweren Geschützen unter wirksamem Feuer. Im Jordangebiet war nur geringe Gefechtsfähigkeit. Anhaltender gesteigerter Verkehr war im Raume Wadi Aindis-Jericho zu beobachten. Im Gedchis wurden mehrfache Angriffe der Rebellen gegen die Eisenbahn abge schlagen. Die Rebellen ließen auf ihrer Flucht viel Vieh in unserer Hand. Das in Mesopotamien gestern zum Abzug gedruckte feindliche Flugzeug wurde von Hauptmann Schütz und Unteroffizier Quoss abgeschossen. Auf der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 1. Juni. (W. T. S. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: In der Moglenagegend war die Artillerie eine Zeitlang lebhaft. Eine feindliche Kompagnie, die sich einiger unserer Posten westlich vom Dorfe Sborshy zu bemächtigen suchte, wurde durch Feuer vertrieben. Südlich vom Dorfe Suma zerstreute unsere Artillerie mehrere französische Truppen. Wir drangen in die feindlichen Stellungen an den Südhängen des Monte Kruda ein und brachten gefangene Engländer zurück. Im Wardarial lebhaft Lufttätigkeit des Feindes.

26 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 2. Juni. (W. T. S. Amtlich.) Nach Meldungen aus See beträgt der durch unsere Unterseeboote im Mittelmeer versenkte Schiffsraum

26,000 Bruttoregister-tonnen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Schlacht im Westen.

Ueber die Marne geworfen.

Berlin, 2. Juni. (W. T. S. Nichtamtlich.) In den letzten Abendstunden trieben die Deutschen den Feind über die Marne. Der Franzose hatte sich in den fünf Quadratkilometer breiten Fortiken festgesetzt. Die Division umging kurz entschlossen den Wald auf den beiden Seiten. Grenadiere stießen von Le Charnel auf der Uferstraße gegen Saulgonne vor. Die Höhenzollern-Füsilier marschierten östlich um den Wald herum und jagten den Feind in eiliger Flucht aus dem Walde. Gegen acht Uhr wurden die Höhen von Treloup am Ufer der Marne erklümt. Die Leistungen dieser einen einzigen Division in Zahlen ausgedrückt werfen ein Licht auf die Gesamtleistungen der Armes Wöhen. Diese Division hat vom 20. bis 30. Mai fast 60 Kilometer Tag und Nacht kämpfend zurückgelegt, 12 Batteriestellungen mit 50 bis 60 Geschützen erklümt und 3000 bis 3500 Gefangene eingebracht. Seit der Schlacht bei Cambrai hat die Division 135 Durchbruchkilometer hinter sich gebracht, fünf in der Cambrai-Schlacht, 70 an der Somme und 60 vom Winterberg bis an die Marne. Der tapferere Führer dieser Division, der Prinz von Budau, ist kurz vor der Marne, als er zu seinen Truppen vordrückte, gefallen.

Die Verteidigung von Reims.

Berlin, 3. Juni. (W. T. S.) Nachdem die Deutschen die starken Abschnitte der Ailette, Aisne und Vesle innerhalb vier Tagen in stetigem Vordringen überwunden und die Marne-Linie erreicht hatten, veränderte der Giffelturmbericht der Welt als Frankreichs Trost: Wir halten Reims! Es sind jedoch nicht Franzosen, die hier kämpfen, sondern Frankreich hat den Schutz der alten Krönungsstadt und der ehrwürdigen Kathedrale seinen braunen und schwarzen Soldaten anvertraut. Die Deutschen wollten Reims schon; ihr Angriff ging an der Stadt vorbei. Von drei Seiten hatten sie jetzt Reims umfakt. Aber die Franzosen klammern sich an den Fels Erde, der keinerlei taktischen oder strategischen Wert hat, denn die die Stadt umschließenden fortsgelagerten Höhen sind fast restlos in deutscher Hand. Statt die Stadt zu räumen, lassen die Franzosen sie völlig in Trümmer schleien und opern sie. Die gewissenlose Verteidigung von Reims kostet ja keinen Tropfen französischen Blutes. Neger sind es, die man für eine zweifelhafte Prestige-politik hinpriert. Die Verluste der Schwarzen sind furchtbar. Aus den Wein- und Schnapsvorräten der großen Stadt betrunken gemacht, vor sich die Deutschen und hinter sich die von weißen Franzosen besetzten Maschinengewehre, so liegen die Neger von Senegal, von Madagaskar und Martinique in den Gräben um Reims. Vor sich, hinter sich den Tod wehren sie sich verzweifelt. Furchtbar schlägt der Granatthaler zusammengesetzter deutscher Artilleriegruppen in ihre Stellungen. Fossingelos sieht man sie in den Gräben hin und herrennen. Für sie gibt es kein Entrinnen. Sie

wagen nicht überzulaufen, da man ihnen versichert, daß die Deutschen ihre Gefangenen zu Tode martern. So werden ihre Verluste schwerer und schwerer. In einem schmalem Grabenstück bei Schloß Malle kamen über hundert Tote nur vier Gefangene. Alle Schwarzen tragen das Coup-de-Coupe, das große schwere Schächtermesser. Wehe dem Deutschen, der in ihre Hände fällt! Dennoch werden die Neger von den Deutschen wie andere Gefangene behandelt. Die Masse der im Artilleriefeuer gefallenen Neger erinnert an die russischen Leichenfelder am Stochod und bei Tarnopol. Zu Laufenden liegen hier die leblosen Weiber. Die große französische Stadt geht in Flammen auf und der französische Junkspruch verkündet der Welt: „Wir halten Reims!“

Der französische Widerstand.

Berlin, 3. Juni. (W. T. S.) Zwischen Aisne und Marne zeigen Kilometerweit die breiten Straßen und ihr Nachbargelände keine Spur des Kampfes. Am Schiffsen tritt das zwischen Aisne und Vesle zu Tage. Hier wandelte sich der Rückzug der Franzosen in eiligste Flucht. Erst an der Vesle, wo sich herangeleitete Reservisten des Feindes zu stellen suchten, mehren sich die Anzeichen des Kampfes. Hier liegen die toten Franzosen in Haufen. Weiter südlich sprechen Pferdeleichen, zusammengesetzte Wagen und zerstückte Autoskolonnen von neuem von einer verwirrten Flucht des Feindes. Je näher man an die Marne kommt, desto mehr häufen sich dann wieder die Spuren verweilter Gegenwehr. Auf der letzten Höhe vor dem Marnetal bei Le Charnel mußte der zehnte Gegner von im Galopp aufstrebenden deutschen Batterien erst völlig zusammengepöschelt werden, ehe die Infanterie die ins Tal führende Straße erreichen konnte.

Die Marnebahn unter Feuer.

Berlin, 3. Juni. (W. T. S.) Die waldgekrönten Höhen, die das Nordufer der Marne begleiten und die breite Flussniederung beherrschen, fielen bereits am Spätnachmittag des Donnerstags sowohl der Zaulgonne wie bei Treloup in die Hand der in einem Zuge nachdrängenden vordersten deutschen Divisionen. Damit ist die Ausnutzung der für die französischen Truppenverschiebungen entscheidend wichtigen und darum auch im Laufe des Krieges zur erhöhten Leistungsfähigkeit ausgebauten Marne-Bahn, der stärksten Frontversteinerung des Gegners zwischen der Champagne und der Nordfront, praktisch ausgeschaltet. Die Bahn liegt auf dem wichtigen Südufer der Marne, 3-4 Kilometer vor den Mündungen unserer Geschütze wie auf dem Präsentierteller. Sie ist damit, selbst wenn wir darauf verzichten, die Schienenspur zu belegen, praktisch gelähmt. Das Gewicht dieses mit beispielloser Schnelligkeit eingebrachten Erfolges kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Der Erfolg, der sich in der mit der Erreichung Montdidiers gegebenen Vore-Tal-Verbindung Paris-Miens zeigte, hat im Marnetal eine glückliche Abkantung erfahren.

60 Kilometer vor Paris.

Karlsruhe, 3. Juni. Der Londoner Korrespondent des „Corriere della Sera“ meldet seinem Blatt, man müsse sich auf den unvermeidlich scheinenden Verlust von Reims gefasst machen.

Weiter meldet der „Corriere della Sera“, der Feind stehe noch Knapp 60 Kilometer von Paris entfernt. Man könne nicht leugnen, daß die französische Hauptstadt sich in erster Gefahr befinde. Deutsche Vortruppen stehen an der Marne nur noch 55 Kilometer von den Außenforts von Paris entfernt.

Die taktische Ueberraschung an der Aisne.

Der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“ gibt nach der „Voss. Ztg.“ folgende Darstellung der Schlacht in Frankreich: Zum dritten Mal ist es den Deutschen gelungen, einen der furchtbarsten Angriffe, die die Geschichte kennt, durch Ueberraschung siegreich durchzuführen. Nichts von ihrer Absicht ist vorher bekannt geworden. Die Deutschen hatten ihre wichtigsten Vorbereitungen an allen Teilen der Front schon vor dem Beginn der Märzoffensive begonnen. Der Anmarsch der zum Vorstoß bestimmten Truppen vollzog sich erst in der letzten Nacht, als das Trommelfeuer und die Gasbomben bereits unsere Linien während überfluteten. Die taktische Ueberraschung ist also vollkommen gelungen wie die strategische. Um 11 Uhr war der Damenweg in der Hauptföcke in der Hand der Feinde.

Der Verlust des Damentages war nicht so schmerzhaft gewesen wie der der Kinnlinie, deren Fortsetzung den Deutschen durch ein ebenso einfaches wie geschicktes Manöver gelang. Auf der linken Seite am Südbügel der Kinnlinie ist nicht so heftig an, dagegen auf der Nordseite mit so unerbittlicher Wucht, daß die Engländer, die dort standen, nicht standhalten konnten. Auf diese Weise wurde bei Berry-aux-Bac eine vollständige Lücke zwischen den Verteidigern am linken und rechten Ufer geschaffen, und ein Teil des Flusses blieb ohne Verteidigung. Die Deutschen setzten unbehindert auf rasch geschlagenen Weiden über den Fluß. Was sich noch von den Engländern auf dem rechten Ufer befand, mußte weichen oder sich opfern, um die Brücken sprengen zu können. Daher kam es, daß, während nördlich von Soissons und von Reims noch Widerstand geleistet wurde, die Deutschen schon im Süden der Kinnlinie sich ausbreiteten und in der Mitte auf Gilmes vorstießen und dann, nachdem sie die Brücke zwischen Soissons und Reims erobert hatten, diese beiden Städte von der Flanke angriffen. So wiederholt sich immer wieder das klassische Planiermanöver. Wann und wo die Schlacht wieder hergestellt wird, kann man nicht sagen. Die Deutschen haben die Zeit für sich, denn die Verbündeten müssen ihre Reserven erst heranziehen. Sie kommen von allen Seiten, aber ebenso kommen die deutschen Reserven in unermesslichen Mengen. Alle Straßen sind von Staubwolken bedeckt. An eine neue Offensive ist jetzt gar nicht zu denken. Vielleicht wollte man auf deutscher Seite ursprünglich unsere Reserven nur nach Süden ziehen, aber angesichts des großen Erfolges scheinen die Deutschen hier weiter vorgehen zu wollen. Und doch sind alle diese Kämpfe noch nichts gegenüber denen, die bevorstehen. Die ungeheure Schlacht ist erst im Werden begriffen.

Tödliche Erkrankungen im amerikanischen Meer.

Berlin, 3. Juni. (WZ.) Es ist auffallend, wie hoch die Zahl der Todesfälle infolge Krankheit in der amerikanischen Armee ist. Sie soll die Zahl der im Felde Gefallenen um mehr als das Dreifache übersteigen. In etwa dreiviertel der Krankheitsfälle wird als Todesursache Lungenentzündung angegeben. Auch unter den in Amerika feindlichen Truppen sind nach „New York World“ vom 25. Mai Todesfälle infolge von Influenza und Lungenentzündung äußerst häufig. So wurden in der zweiten Woche des April 285 und in der dritten Woche 278 Todesfälle durch Krankheit gemeldet.

Oesterreichische Offensive?

Lugano, 2. Juni. Nach dem „Secolo“ steht eine große Oesterreichische Offensive direkt bevor. Das Blatt sagt, das italienische Volk möge aber keine Befürchtungen hegen, denn das italienische Meer sei kampfbereiter, stärker und entschlossener als jemals.

Rußland

Meererei tschechisch-slowakischer Truppen.

Moskau, 3. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Eine Erhebung der tschechisch-slowakischen Truppen, die in der Richtung auf Madonofok ziehen, um von dort nach der französischen Front übergeführt zu werden, führte zu heftigen Zusammenstößen mit Sowjettruppen in Venza. Die tschechisch-slowakischen leisteten dem Entlassungsversuche seitens der Roten Armee erbitterten Widerstand. Der Volksbeauftragte für den Krieg Trotzki schickte an alle Eisenbahnangestelltenverbände des Ostens einen telegraphischen Rundschreiben, in dem er die Beförderung der erwähnten Truppen auf den sibirischen Eisenbahnen verbietet. Alle tschechisch-slowakischen, die benannt in die Gewalt der Roten Armee fallen, sollen nach diesem Befehl Trotzki auf der Stelle erschossen werden. Um die Weiterer zu holtieren und sie am Vorrücken nach Osten zu verhindern, werden mehrere Eisenbahnlinien ihren gesamten Verkehr einstellen, so die Linie Benja-Masajewskaja-Moschinsk-Dmit. Die Weiterer leisteten kräftigen Widerstand und haben in mehreren Stämmen die Oberhand gewonnen.

Die Epidemie in Spanien.

London, 2. Juni. (WZ.) Das Meistliche Bureau meldet aus Madrid vom 2. Juni: Die unbekannte Epidemie, die vor etwa 14 Tagen in Madrid ausbrach, hat sich mit tiefer Schwelligkeit ausgebreitet. In Madrid allein erkrankten über 100 000 Personen daran und die Zahl der Kranken nimmt noch täglich zu. Die Epidemie hat bereits nach den meisten Provinzhauptstädten und nach Marokko übergriffen, wo die spanische Garnison davon betroffen wurde. Sie verbreitete sich namentlich in den dicht besiedelten Distrikten so rasch, daß die öffentlichen Dienste dadurch ernstlich in Frage gestellt werden. Ärzten haben an der Krankheit 111 Menschen, während der letzten Tage ungefähr 700. In allen Fällen mit tödlichem Ausgang handelt es sich um Komplikationen. Gelinde Personen gehen in vier bis fünf Tagen. Für Menschen mit schwacher Gesundheit, vor allem für Keckkopf- und Lungenleidende ist die Krankheit gefährlich.

Deutsche Stürme.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:
Sturm, Sturm, du funtenprägender Bräustein alles Lebendigen, alles Starben, du unbestechlicher Enthüller alles Schönen und alles Häßlichen; du unerbittliche Tilger alles Sinnlichen und Todeswürdigen!

Mit allen Mitteln der Welt haben unsere Gegner uns niederringen versucht, und mit tausend Jonfaren haben sie immer wieder vor jedem ihrer Angriffe unsere Vernichtung, ihren glänzenden Sieg verkündet, sich berufen auf überdrehenden Worten, in denen „La belle France“, „das glorreiche unüberwindliche England“ und „die unvergleichliche französische Armee“ immer wiederkehrten. — Und dann kamen ihre Offensiven, hier und da mehrere Male in jedem Jahr, mit einem unermesslichen Aufwand von Menschen und Maschinen, meistens auf 20 breiterer Basis als 20 Kilometer, nur zweimal sich auf 20 Kilometer ausdehnend. Auf unserer Seite lagen in zerstückten Gräben und Kammern sich in wassergefüllten Granatlöchern dünne Linien selbiger Veteranen und Jünglinge fest. Und was folgte den rasenden Siegesposamentenklängen, die aus dem feindlichen Lager vor dem Angriff zu uns herübergeschallt waren? Wenn die zehn- und mehrfache zahlenmäßige und artille-riistische Überlegenheit die Feinde am ersten Tag, dem Tag des Hauptstoßes, an einzelnen Stellen drei bis fünf Kilometer in die geschützten deutschen Linien hatte eindringen lassen, geriet ihre Presse in ein wahres Freudendelirium — und dann folgte der Angriff, der uns erschmettern sollte, jedoch nicht. In wochen- und monatelangen verlustreichen Kämpfen suchten sie vorwärts zu kommen und hatten dann nach einem halben Jahr acht bis zwölf, einmal sogar 17 Kilometer überwand, und jedesmal erlitten darauf ein anderes Schlagwort, das über die Entschädigung hinweg-gehen sollte: Bald sollten die deutschen Linien unauflöslich angehängert, bald durch feste Baumtrümpfe gerammt, bald langsam verbrennt werden und anderes Gerede mehr, das erlösen sollte wie die Tat übriggeblieben hatte. — Worte aber haben noch nie etwas wirklich Großes in der Welt vollbracht: die Tat entscheidet.

Jahrelang haben wir gegen eine Welt von Feinden gekämpft ohne viele Worte, nie nur passiv abwehrnd, sondern immer, dem deutschen Geist gemäß, die Faust geballt zu der Tat, die aller Dinge Anfang und Wert ist. Nie haben wir im ganzen eine bloße Abwehrschlacht geführt. Mühten wir mit dem einen Arm den Schild zum Schutz halten, dann hat der andere um so stärker und vernichtender zugeschlagen. Nur so haben wir es erreicht, nicht durch schöne Worte, daß der gesamte Osten Frieden schlafen mußte.

Nun waren endlich unsere beiden Arme gegen Westen frei, nun konnte sich zeigen, ob dort der jahrelange Schlingensackkrieg unsere herrlichen Kämpfer in unge-übten Abwehrschlachten gerammt und untätig gemacht hatte, zu führen, wie sie im Sommer 1914 über das feindliche Land dahingekannt waren. — Keine Jonfaren erklangen bei uns vorher, kein begeistertes Sichberufen an Selbstverherrlichungen, die in der Sonne taumelndartig schillerten wie künstlich gezogene Treibhausblüten. Stiller nur wurde unsere Voreileitung, und fester nur saßen unsere brütigen Truppen die Handgranate, — und dann brach unser Frühlingsturm los, der deutsche Frühlingsturm! Wie ein Niesenhammer trachte der Schlag herunter auf den Feind in einer Breite von 100, später sogar 120 Kilometern waren vor St. Quentin in einer Woche 70 Kilometer Tiefe erobert, das Fünftfache von der Tiefe, die der Feind in einem einzigen Fall durch eine unaussprechliche blutige Offensive von fünf Monaten erreicht hatte.

Das war deutscher Sturm!

Und zum zweiten Male kaufte die deutsche Faust her-nieder. In 40 Kilometer Breite, an einer Stelle, deren Ueberwindung so ungeheure Geländeschwierigkeiten bot, daß der Feind einen Angriff einfach für ausgeschlossen gehalten hatte, brachen unsere Truppen für uns vor. Unvergleichliches wurde von Infanterie und Artillerie geleistet, und in drei Tagen waren die feindlichen Linien 17 Kilometer tief durchstochen, eine ganze feindliche Truppenmacht vernichtet, und abermals Teile der feindlichen Streitkräfte und sorgsam gebaute Reserven zerrieben. Jetzt gehen sogar englische Blätter kleinlaut zu, es sei eine Räuberthat zu behaupten, daß die Niemenge von Quadratkilometern, die die Deut-schen neu befehlt hätten, von den Alliierten freiwillig und in guter Ordnung geräumt worden wären. — „Aber“, sagte Clemenceau, „genießt ist die Gefahr riesengroß, diesen wütenden deutschen Tier ist ja alles zugutrauen!“ — sei stolz auf dieses Wort, tapferer deutscher Sturmstolz, und zeige dich seiner würdig, du deutsche Heimat! — „so groß auch die Gefahr, so gewaltig ist auch die Zurechtweisung der Alliierten und die Vorbereitung zur Abwehr jedes weiteren Vorstoßes der Deutschen.“

Kaum hatte Clemenceau die Lippen geschlossen, da schmetterte schon der dritte Schlag auf die völlig überrollte 60 Kilometer breite französische und englische Front zwischen Soissons und Reims. Unüberwindliche Stellungen hatten sich da die Feinde in die Berge gegraben und geschmiebet. Aber als der Abend des ersten Tages sank, da standen die deutschen Truppen südlich der Kinnlinie: da hatten sie die feindliche Stellung in einer Tiefe eingeschlagen, wie sie die Gegner überhaupt nur ein einziges Mal in unendlich langem Ringen um wenige Kilometer übertrifften hatten: 12 Kilometer war die deutsche Infanterie von den Linien entfernt, in denen sie sich 15 Stunden vorher zum Angriff bereitgestellt hatte!

So steht deutsche Tat gegen feindliche Worte, und Taten haben noch immer über Worte gestiegt.

Bei der Luftabwehr in Flandern.

Die drei Eisheiligen mit ihren kalten, trüben Tagen und Nächten sind gewunden und seit dem 15. Mai sendet die liebe Sonne ihre warmen Strahlen zur Erde nieder. Nachdenklich von der Luftabwehr in letzter Zeit wenig zu tun hatten (das Wetter war trüb und unsichtbar) so sollte uns

dom 15. ab wieder regere Tätigkeit in Krieg ins Gedächtnis zurückrufen. Auf einen sehr frühen Tag am 15. Mai folgte ein noblerer früher Abend, die Sonne sank im Westen und hüllte das Firmament in einen rosafarbenen Glanz. Ich saß mit meiner Scheinwerferbesatzung vor dem Quartier in einem Grasgarten und unterhielt mich mit über allerlei Gehebenes aus den letzten Tagen und plauderten auch über die Fliegerfähigkeit, die jetzt nach der langen Ruhe folgen müsse. Die Sonne war unterdessen am Horizont verschwunden und es fing langsam an zu dämmern. Prrrr-rrrr-rrrr so lang es plötzlich aus unserem Quartier, der Telefonist sprang an den Apparat und schon wurde vom Kommandostand „Bar-léon“ befohlen. (Bar-léon heißt „Alarmbereitschaft“, hierbei wird ein Telefonposten ausgestellt.) Nachdem ich nun die Telefonwache eingeteilt und alle sonstigen Maßnahmen, die für einen nächsten Fliegerangriff erforderlich sind, getroffen hatte, begab ich mich außer dem Telefonposten zur Ruhe. Doch diese Ruhe sollte uns nicht lange beschiden sein, denn schon nach einer halben Stunde klingelte der Fernsprecher zum zweitenmal und vom Kommandostand wurde „Zustand“, d. h. erhöhte „Alarmbereitschaft“ befohlen. Da haben wie den Salami hörte ich es von verschiedenen Seiten sagen. Also, wir waren nun in erhöhtem Alarmzustand und bei solchem werden Posten, sogenannte Herdposten ausgestellt. Kaum hatte ich den ersten dieser Herdposten aufziehen lassen als er mir auch schon nach einigen Minuten seines Aufstalles im freien, feindlichen Fliegergeräusch meldete. Als ich an den Apparat ging, um die Meldung zum Kommandostand zu geben, irrten schon von sämtlichen Scheinwerfern und feindlichen Beobachtungsstellen die Telefone, und Meldung auf Meldung, in nördlicher, südlicher, östlicher und westlicher Richtung Fliegergeräusch gingen zum Kommandostand. Sofort wird vom Kommandostand alarmiert „Scheinwerfer leuchten und suchen“ befohlen. Mit affentlicher Geduld ist jeder der Scheinwerfermannschaften auf seinem Gefechtsposten und im Ru senden 18 Scheinwerfer ihre Lichtstrahlen gen Himmel und suchen das Firmament nach den verdächtigen, gefährdeten großen Bögen ab. Auch die Batterien und die Werft hat inzwischen alarmiert. In den Hochgruben in welchen sich meine Tätigkeit vollzieht ist äußerste Anstrengung notwendig, denn jetzt gilt es, genau die Richtung festzustellen aus welcher sich das Flugzeug nähert. Da, plötzlich in südwestlicher Richtung vernehme ich deutliches Geräusch, sofort gebe ich Befehl in diese Richtung zu leuchten und zu suchen. Und siehe, mein Gehör hat mich nicht betrogen, denn schon feuert der Flieger in der angegebenen Richtung Fallschirmflügel ab. Fallschirmflügel werden von den Fliegern abgeschossen, um das Objekt, welches mit Bomben belegt werden soll zu beleuchten, damit sie ein sichereres Ziel haben, ein solches Licht brennt ungefähr 5 Minuten und erhellte die Erde auf einen großen Umkreis. Ich lasse also in die angegebene Richtung leuchten und nach einigem Hin- und Herleuchten ist der Flieger im Strahl meines Scheinwerfers (ein großer französischer Apparat.) Gleich wird er von den nächstliegenden Scheinwerfern ausgenommen. Nun geht ein ohrenbetäubendes Abwehrfeuer ein, auch Maschinengewehre sprechen ihr tad, tad, tad, tad dazwischen. Da, auf einmal ist es geschoben, der Apparat kommt ins Schwanken, und ein Sinken desselben befehlt uns, daß er getroffen ist, nun überfliegt er sich und sinkt langsam, gleich einem Papiersegel zur Erde nieder. Ah — — geht es von Mund zu Mund, der stört uns nicht mehr im Schlaf. Ja, sage ich kurz, der hat gelogen und seine Bestimmung wird den Selbentob für ihr Vaterland gestorben sein. Dies hat sich denn auch zumteil bewahrheitet. Von den 5 Mann, die das Flugzeug an Bord hatte, waren drei tot und zwei sind noch am Leben und Gefangene. Am Tage darauf wurde ich zu meiner Freude an die Stelle, wo das Flugzeug lag, zu seinem Abtransport kommandiert. Als ich mit meinen Leuten (ein Arbeitskommando von 20 Mann) dort ankam stand der Flug voll Reugieriger. Mein Kompanieführer, der die Oberaufsicht hatte ordnete an, daß Posten aufzogen und den Flug überstern. Die drei Toten, zwei Offiziere und ein Unteroffizier waren bereits aus dem Apparat gehoben und an die Seite gelegt worden, alle drei Leichen sahen bis aus, bei dem Aufschlag des Apparates mußten sie am meisten gelitten haben. Der Apparat war über und über mit ihrem Blut bedeckt. Es war ein französischer großer Apparat mit 30,5 Meter Spannweite. Die Besatzung bestand wie schon erwähnt aus 5 Mann, 4 Engländer und 1 Amerikaner. Die Mäntelarbeiten dauerten von früh um 9 bis nachmittags um 4 Uhr. Zum Andenken an dieses Erlebnis habe ich mir ein Stück Holz von dem Flugzeug mit Fabrikmarke und Firma geben lassen, welches ich mir aufbewahren werde.

Die Leichen wurden am 16. Mai, nachmittags 3 1/2 Uhr, durch das Bataillon Brügge abgeholt und wurden am 18. auf dem Friedhof „Steendbrugge“ unter militärischen Ehren beigesetzt.

Heinrich Schmidt, Artl.-Maat d. S. 2, z. St. in Flandern. Erlebte vom 15. zum 16. Mai, nachts 2 Uhr.

Ueber unser Wirtschaftssystem

Sprach sich Herr von Oldenburg-Jonshaus in scharfer Weise auf der Landesversammlung des Bundes der Landwirte für Sachsen aus. Er sagte u. a.:

In Amerika und England ist der erste Gedanke: Wie fördere ich die Produktion; bei uns: Wie erasse wir die Produktion. Das ist Unsinn, das schürt uns die Rehle zu. Schon im August 1914 habe ich Weltmann vorge schlagen, das Getreide zu beschlagnahmen. Von dem jetzt gebau- haben verreckten Getreide müssen wir los, wir müssen die:

Freiheit des Individuums wieder herstellen, wofür sonst die Leistung des Individuums herabgedrückt wird. Wir sehen ein, daß wir uns über den Handel im Frieden geirrt haben, daß der Antisidnhandel im Frieden ein Waisenkind gegenüber dem G. m. b. H. des Kriegsgesellschaftens ist, mit dem Unterschied, daß diese kein Risiko haben und nichts davon verstehen. (Weißall.) Die Produktion muß wieder den Leuten übertragen werden, deren Beruf sie ist und die das Risiko tragen. In diesem Sinne muß aber auch auf unsere verehrten Bundesgenossen in Oesterreich hingewirkt werden."

Der Redner schloß seine Ausführungen:

"Wir verlangen auf wirtschaftlichen Gebiete wieder Ordnung, Wiedereinsetzen des Individuums in Landwirtschaft, Industrie und Handel, verlangen, daß das Steuersystem beruht, daß die Landwirtschaft verloren ist, wenn es ihr nicht gelingt Rücklagen zu machen, um das wiederherzustellen, was jetzt verloren geht. Im Innern müssen wir verlangen, daß alles, was uns versorgungsmäßig bewegt, zurückgestellt wird bis zum großen Augenblick der Heimkehr unserer streitenden Truppen und daß dann zuerst die großen Fragen beantwortet werden: Wie helfen wir den Hinterbliebenen, den Verwundeten und Invaliden und allen denen, deren Existenz vernichtet wurde? Wenn das erledigt ist, wird immer noch Zeit sein, an die Versorgungsfragen heranzugehen. Wir müssen verlangen, daß der Ton, in dem mit den Feinden über den Frieden verhandelt wird, nicht den Wunden der Reichslosigkeit, sondern der Würde des deutschen Volkes entspricht. Hoffen wir, daß die Friedensschlüsse im Westen das Plagat Hindenburgs und Ludendorffs haben."

Die Lebenshaltung der Arbeiterchaft.

Das Kaiserliche Statistische Amt hat fortgesetzt Erhebungen über die Entwicklung der durchschnittlichen Tagesverdienste der erwachsenen Arbeiterchaft beiderlei Geschlechts in den verschiedenen Industriezweigen vorgenommen und veröffentlicht deren Ergebnisse im "Reichsarbeitsblatt". Sie liegen jetzt bis zum September 1917 vor und geben über die Steigerung während des Krieges (seit März 1914) folgendes Bild:

In der Maschinenindustrie stieg der Durchschnittslohn für das männliche Arbeiterlager von 5,32 Mark (März 1914) auf 10,79 Mark (September 1917), d. h. um 102,8 v. S.; in demselben Gewerbegebiet ist der Lohn der weiblichen Arbeiter während des Krieges von 2,28 auf 4,88 M., d. h. um 114 v. S. gestiegen. — Die elektrische Industrie wies für den durchschnittlichen Lohn der männlichen Arbeiter die höchste verhältnismäßige Zunahme von 4,52 auf 10,93 Mark also um 141,8 v. S., und für den Lohn der weiblichen Arbeiter eine Steigerung von 2,75 auf 6,18 Mark, d. h. um 124,7 v. S. auf. — In der Eisen- und Metallindustrie stieg der Durchschnittslohn der Männer von 5,55 im März 1914 auf 11,81 Mark im September 1917, also um 112,8 v. S., und der Frauen sogar von 2,06 auf 5,67 Mark, d. h. um 175,2 v. S. — Die entsprechenden Zahlen für die chemische Industrie lauten für Männer 5,14 (März 1914) und 9,89 Mark (September 1917), bedeuten also eine Steigerung von 92,4 v. S.; für die weiblichen Arbeiter lauten die Zahlen: 2,36 bzw. 5,18 Mark, was 119,5 v. S. Zunahme bedeutet. Inwieweit sind vielfach weitere Steigerungen erfolgt.

Von sozialdemokratischer Seite wird behauptet, daß diese Steigerung, deren Erheblichkeit niemand in Abrede stellen wird, im wesentlichen auf die für den Kriegsbedarf arbeitenden Industriezweigen beschränkt sei, daß in anderen Erwerbszweigen dagegen eine notorische Reallohn- der Arbeiterchaft bestände. Vor einiger Zeit wurde hier auf Grund der Mitteilungen eines sozialdemokratischen Gewerkschaftssekretärs die Unrichtigkeit dieser Behauptung für die gesamte Holzverarbeitungsindustrie nachgewiesen, bei der die Lohnsteigerung durchweg auf der Höhe der in der Rüstungsindustrie eingetretenen steht. Kürzlich brachte das "Korrespondenzblatt der Generalkommission der freien Gewerkschaften" Mitteilungen über die Lage im Baugewerbe. Man wird zugeben, daß dieses zu den notleidenden Gewerben während des Krieges gehört, zum Teil völlig darniederliegt. Trotzdem ist dort eine Entwicklung der Löhne möglich gewesen, die durch folgende Zahlen charakterisiert ist: Der durchschnittliche Stundenlohn betrug für Hilfsarbeiter 85 Pf. (die Höchstgrenze 1,50 Mark), für Erdarbeiter 82½ Pf., für Betonarbeiter 103,7, für Stuckateure 140,6, für Plattenleger 144,4, für Maurer 95,7 Pf. Dazu treten noch die Aufwandsentschädigungen für Arbeiten außerhalb des Wohnortes, die bekanntlich gerade im Baugewerbe sehr zahlreich sind, und die Teuerungszulage in der gegenwärtigen Höhe von 40 Pf. für die Arbeitsstunde. Als Gesamtresultat dieser Lohnsteigerungen stellte der "Grundstein" fest, daß das Jahreseinkommen der Bauarbeiter während des Krieges um durchschnittlich 1000 Mark im Jahre gestiegen ist.

Man wird gegenüber diesen gewaltigen Lohnsteigerungen geltend gemacht, daß sie nicht Schritt gehalten hätten mit der Verteuerung der Lebenshaltung im allgemeinen, insbesondere auf dem Gebiete der Ernährung. Demgegenüber ist grundsätzlich zunächst einmal zu sagen, daß schließlich die Honorararbeiterschaft nicht den Anspruch erheben kann, als einzige von den allgemeinen Begleiterscheinungen des Krieges verschont zu bleiben. Jedenfalls wird nicht in Abrede zu stellen sein, daß sie unverhältnismäßig weniger leidet, als die breiten Schichten des Mittelstandes, der Handwerker, Gewerbetreibenden, Selbstbedienenden. Nicht nur steht ihre Einkommenssteigerung, absolut wie relativ, in gar keinem Verhältnis zu den färschlich bemessenen Teuerungszulagen der Selbstbedienenden, von der Einkommensverringering anderer selbständiger mittelständli-

cher Gruppen nicht zu reden, ihre Situation im Vergleich zum ganzen Mittelstand wird noch günstiger gestaltet durch die weitgehende Vorverwertung mit Lebensmitteln, deren Preise infolge der Zwangsbeschränkung entweder überhaupt kaum, wie die gesamten Cerealien, oder in geringererem Maße als ihre Einkommensvermehrung gestiegen sind. Während der größte Teil der Arbeiterchaft an Brot, Fleisch, Fett und sonstigen Nahrungsmitteln entweder durch staatliche oder durch werksseitige Verteilung erhebliche Mengen an ertäglichen Preisen erhält, ist der gesamte Mittelstand bezüglich alles dessen, was über die schmalen allgemeinen Rationen hinausgeht, auf den freien Markt mit seinen enormen Preisen und seinen Erbsamitteln von mehr als zweifachstem Werte angewiesen.

Ein anderes Moment kommt hinzu, um den Gegensatz zwischen der Lage der Arbeiterchaft und der des Mittelstandes weiter zu vergrößern: Wie die Dinge heute fast allgemein liegen, zum Teil aber auch schon vor dem Kriege waren, ist die Arbeiterfamilie, in der nur ein verdienendes Mitglied vorhanden war, die Ausnahme, diejenige, in der zwei oder mehr Erwerbstätige zum Unterhalt beitragen, die Regel. Infolgedessen ist die Einkommenssteigerung, die während des Krieges eingetreten ist, mit der Zahl der Erwerbstätigen zu multiplizieren, woraus sich dann jene gewaltigen Einkommen ergeben, deren Auswirkungen man in der Öffentlichkeit täglich zur Genüge beobachten kann. Im Mittelstande ist meist nur der Haushaltungsvorstand Verdienender, die ganze übrige Familie von seinem Einkommen allein abhängig.

Bereits vor dem Kriege war das sogenannte "freie Einkommen", d. h. der Betrag, der nach Deduktion der notwendigen Lebensbedürfnisse zur sonstigen Verwendung übrigblieb, in der Arbeiterchaft relativ größer als in weiten mittelständlichen Kreisen. Das erklärte sich aus ihren geringeren Aufwendungen für Wohnung, Kindererziehung und -ausbildung, Kleidung, Repräsentation und sonstige höhere Lebenshaltung. Während des Krieges hat sich dieses Verhältnis weiter zu Ungunsten des Mittelstandes verschoben. Um vor allen Dingen traf ja auch jede verteuende Wirkung der Kriegsmassnahmen in erster Linie, und während die Arbeiterchaft in die Lage gekommen ist, aus der Steigerung des freien Einkommens ihre Ansprüche an Vergütungen und einen gewissen Luxus in immer steigendem Maße zu befriedigen ist in diesen Mittelstandskreisen nicht nur kein freies Einkommen mehr vorhanden, sondern sie sind rettungslos in wachsende Verschuldung, nur zu Deckung der notwendigen Lebensbedürfnisse gezwungen. Diese gegenläufige Entwicklung, das Aufsteigen auf der einen, das unauflösliche Hinabsinken auf der anderen Seite muß in Rechnung gezogen werden, wenn man für die Verteilung der Lebenshaltung der Arbeiterchaft den richtigen Maßstab gewinnen will. Nicht die paar tausend an der Oberfläche treibenden und infolgedessen immer wieder in der Öffentlichkeit in die Augen fallenden Kriegsgewinnler dürfen zum Vergleich herangezogen werden, wenn es sich um die Würdigung der Lage der Arbeiterklasse handelt, sondern die Millionen in bitterem Kampf um das nackte Dasein sich abmühenden Angehörigen der bürgerlichen Stände.

Vom Felde der Ehre.



Melbach. Dem Sohn des hiesigen Schmiedemeisters Gottfr. Sames, dem Musketier Wilhelm Sames beim Ref. Inf. Regt. 88, 6. Komp. ist die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen worden.

Vom inneren Kriegsschauplatz.

Dorheim. Gestern früh näherte sich eine feindliche Abteilung, bestehend aus Kontrollören, Revistoren, Probemellern, Schweißern und Zuberhüttern, nach in tüchtigem Sturm die Kuhställe unserer Bauern und begann ein Probemellen, Destillieren, Nollieren usw. Gegen Mittag, als der Feind seine vorgeschriebenen Ziele erreicht hatte, zog er sich in die Richtung Bergfeld zurück. — Somet der uns zugegangene Bericht. — Doch Spatz behelste: unsere Zustände werden immer trauriger, was soll denn das noch hinaus, kann denn der Landwirt in Feindesland schlimmer behandelt werden, als wie es eben bei uns geschieht? Als ein neuer Beweis war rechtlos die Landwirte geworden sind, kann gelten, daß die Kommissionen mehrfach die Stalltüren mit einem amtlichen Papierstreifen versiegelt haben, jedoch dem Eigentümer der Zugang zu seiner eigenen Stallung verwehrt war. In einem anderen Orte der Wetterau ging dieses Verbot sogar so weit, daß man einem Landwirte, der seinen Stall misste, zugemutet hat, mit dieser Arbeit aufzuhören, um den Stall verriegeln zu können. Uebrigens ist es geradezu toll, mit welcher Fülle von Kontrollbeamten eben die Wetterau bedrängt wird. In allen Ecken und Enden sitzt man auf Kontrollören und Revistoren, Aufsichtsbearbeiter und dergleichen. Da schreit das Reich solche hinaus und die Landeinschick und Teufelsheile und die Stadt Frankfurt. Was kostet das alles für ein Selbstgebel! Und erreicht wird garnichts. Wenn man glaubt, mit solcherlei Massnahmen die Produktion zu fördern so ist man gewollt auf dem Holzweg und wird dadurch nur Unwillen und Erbitterung erzeugt und der Landwirt schafft die Röhre ab.

Aus der Heimat.

* Unvergleichlich wie Hindenburgs und Ludendorffs Name sind die herrlichen Taten unserer tapferen Soldaten. Nur wenige Wochen und wieder fährt sich der Tag, an dem die freie Herausforderung unserer Feinde sie in den

Kampf rief, und nur kurze Zeit noch — so hoffen wir — werden die Feiertagsglocken sie wieder an den heimatischen Herd locken. Ruhmbefrängte Sieger! Schon liegen unsere Feinde am Boden; die uns unterjochen und erschauern wollten, sind selbst zum Raub ihres Godmuts, ihrer Niedrigkeit geworden. An deutscher Heimatliebe sind ihre Anführer zerstückelt. Die freie Heimat rüftet sich, seinen Feindesjähnen Hort und Schirmstätte zu sein. Jeder Krieger soll sein Glück zu Hause finden. Dazu wollen wir, die wir ihnen alles danken, Gesundheit, Freiheit und Leben helfen. In Ludendorffs Zeichen muß auch diese Spende liegen, die den Kriegsbeschädigten neues Leben geben will. Keiner darf zurückbleiben, jeder muß dazu beitragen, daß unsere tapferen Soldaten Gesundheit und Arbeit wieder erlangen. Das ist die Ehrenpflicht des Deutschen.

Frauenstudium und Frauenschule. Wir lesen im "N. D." folgende Notiz: Das preussische Kultusministerium hat sich in letzter Zeit veranlaßt gesehen, vor dem ersichenden weiblichen Zugang zu unseren Universitäten zu warnen. Es hat auf die Ueberfüllung im Lehrberuf sowie in den sonstigen akademischen Berufen hingewiesen und daran erinnert, daß nach der Rückkehr unserer an der Front stehenden Akademiker jedenfalls eine Kotlage für die in solche akademischen Berufe eingerückten Frauen entstehen werde. Nimmt man hinzu, daß auch die Eheausichten für die studierenden Mädchen, statistisch nachweisbar schlechter sind, so läßt man immer mehr zu der Einsicht kommen, daß ein planloses Hinstreben der Mädchen auf die Universität für sie selber kein Vorteil und für die Zukunft des Volkes sogar ein schwerer Schaden wäre. Könnte man vor dem Kriege schon von der ehestenenden weiblichen Konkurrenz in männlichen Berufen sprechen, so droht diese Gefahr nach dem Kriege geradezu verhängnisvoll zu werden. Es wäre aber ein sehr wohlthätiger Gewinn für unsere Frauenwelt, wenn sie den verdrängten Zugang zu Männerberufen nur mit entsprechender Verringerung der Heiratsaussichten erkaufen könnte. Auch in Frauenzeitschriften ist deshalb auf die hier drohende Gefahr schon öfter hingewiesen worden. So erinnert die Aprilnummer "Der Frau" daran, daß diese Zeitschrift schon früher vor dem übermäßigen Jutand zu der Universität gewarnt hat und es in diesem Sinne für eine wenig glückliche Maßnahme hielt, wenn man auch das höhere Lehramtsseminar als Weg zur Universität gelten ließe. Helene Lange, die berühmte Vorkämpferin der Frauenbewegung gerade auf dem Gebiete des Bildungswesens, schrieb damals: "Man könnte denken, die Regierung sei besorgt, die Universität nicht voll genug zu bekommen. Die in Aussicht stehende Ueberfüllung ist an den Fingern abzuzählen. Es sind schon jetzt viele, viele junge Mädchen durch das planlos ergriffene Universitätsstudium in eine Laufbahn hineingetrieben worden, die ihnen keine Zukunft gewährt. So muß die Keinerheit von der Regierung geordnete Erleichterung des weiblichen Studiums geradezu als ein Dammerselbst betrachtet werden. Angesichts dieser Erfahrungen wenden sich deshalb neuerdings die Regierungen wie die Gemeinden mehr dem anderen Wege der Frauenbildung der sogenannten Frauenschule zu. Auch hier wird dem sehr natürlichen und begründungswerten Bildungsdrange der weiblichen Jugend Rechnung getragen. Auch hier wird die Bildung der höheren Töchterschule in einem Sinne weitergeführt, der der Vertiefung der Bildung durch das Universitätsstudium für die männliche Jugend entspricht. Es wird aber zugleich in den praktischen Dingen unterrichtet die der künftigen Gattin und Mutter wichtig sind und so das junge Mädchen auf diejenige Bahn geleitet, die doch immer noch und zu allen Zeiten das schönste Glück verspricht. — Die vorstehenden Zeilen dürften für unsere Stadt, da sie gerade vor dem Ausbruch ihrer höheren Mädchenschule steht, von besonderem Interesse sein. Wie wir hören, wird der Leiter der Schullerikule, Herr Prof. Dr. Stredker, demnächst in einer öffentlichen Versammlung des hiesigen Alice-Frauenvereins über diese wichtige Frage der Mädchenerziehung sprechen.

FC. Unterliederbach, 2. Juni. Das vierjährige Söhnchen Willi der Witwe Treichs dahier, wird seit 31. Mai vermisst. Inletzt wurde das Kind am Main gefahren.

FC. Hanau, 2. Juni. Die Postgelte bestandsaufnahme am Ostbahnhof eines Korb in dem sich über 110 Pfund Rindfleisch, Leber und Knochen befanden. Die Fleischwaren die aus Wogern stammen waren für einen Gaswirt in Offenbach bestimmt.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Stadtkirche. Mittwoch 5. Juni, abends 8¼ Uhr: Kriegsanbadst. Herr Pfarrer Ritter. Gottesdienst im Stadtteil Fauerbach. Mittwoch den 5. Juni, abends 9 Uhr: Kriegsanbadst.

Arbeitsmarktanzeigen

Des Kreisarbeitsnachweises u. d. Hilfsdienstamtesstelle Friedberg. Offene Stellen: Mehrere Arbeiter und Arbeiterinnen, 9 Knechte, 2 Lehrlinge, 1 Tagelöhner, 2 Arbeiterfamilien, 1 Knechtfamilie, 2 Heuer, 1 Müller, 1 Wärrer, 1 Metzger, 7 Dienstmägde, 6 Hausmädchen, 1 Arbeiter für Verfahrtsbau. Stellensuchendes: 1 Gutsperswaller, mehrere Metzgerfamilien und ledige Metzger, 1 Bürofräulein.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Girschel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Heyner, Friedberg. Druck und Verlag der "Neuen Tageszeitung", K. G. Friedberg i. N.

Wem nie durch Liebe Leid gelah.

Roman von Courtth. Mahler.

24) Nachdruck verboten.
„Sie müssen nicht traurig sein, Herr von Frankenan. Ich bin es auch nicht, obwohl — nun ja — obwohl ich eigentlich förmlich traurig bin, als Sie. Aber wenn Sie mir gut sind — wirklich von Herzen — und wenn eine ehrliche, tiefe Liebe in Ihrem Herzen für mich vorliegt, — dann ist das so schön, daß man nicht traurig sein darf. Wer weiß, wie es das Schicksal fügt. Wahre Liebe kann Berge versetzen — warum sollte sie nicht auch die Macht haben, einem bürgerlichen Mädchen zu einer erforderlichen Ahnengabe zu verhelfen?“

Hans Ulrich atmete schnell und erregt.
„Sie können übergen, mein gnädiges Fräulein, Sie machen sich lustig über mich. Erst erwiderte Sie durch Ihre Worte in mir ein helles Glück, eine Hoffnung, daß auch ich Jemande werden könnte — und dann treiben Sie diesen Spott mit mir.“

„Sie schüttelte den Kopf und wurde wieder sehr ernst. „Nein, das tue ich gewiß nicht. Ich werde nur ein wenig übermütig — weil mich Ihre Worte trotz allem sehr froh und glücklich gemacht haben. Das will ich Ihnen nicht verhehlen. Ich kann nicht traurig sein, denn in mir lebt die feste Überzeugung, daß wahre Liebe alle Hindernisse besiegen kann. Ich lege mein Goffen und Wünsche zu Füßen einer höheren Macht, die alles fügen kann, wenn es auch noch so unmöglich scheint. Und wenn uns nichts bleibt, als das Gedenken an diese Stunde — sie war schön, sehr schön und wert, gelebt zu werden.“

Er faßte rasch ihre Hand und drückte sie, von seinem Gefühl überwältigt, an seinen Mund, an seine Augen und an sein Herz.

Sie zog die Hand zurück.

„Lassen Sie uns auseinandergehen, Herr von Frankenan. Ich muß ins Haus zurück, mein Dienst ruft.“

„Geben Sie mir zum Abschied noch einmal Ihre Hand, gnädiges Fräulein, so — als wenn sich gute Freunde Lebewohl sagen.“

Sie legte ihre Hand in die seine, und er umschloß sie fest und warm und sah darauf nieder.

„Wie gern hielt ich sie fest — fürs ganze Leben!“ stieß er heiser hervor.

Sie sah ihn mit großen, leuchtenden Augen an.

„Wieviehlief ich mich gern festhalten, Herr von Frankenan, wenn nicht eine unüberwindliche Luft zwischen uns wäre.“

Er senkte auf.

„Und eben sagten Sie noch so überzeugungsvoll: Liebe kann Berge versetzen. Sehen Sie wohl, Sie glauben selbst nicht daran.“

Sie ließ ihre Augen fest in den seinen ruhen.

„Doch, ich glaube, daß die Liebe allmächtig ist — aber nur die echte, wahre Liebe, nicht das, was Sie vielleicht dafür halten. Aber nun muß ich gehen. Leben Sie wohl, Herr von Frankenan — und wenn Sie können, vergessen sie diese Stunde.“

Damit ging sie schnell davon.

„Das kann ich nicht — niemals!“ Klang es ihr aus seinem Mund nach.

Sie wandte sich noch einmal nach ihm zurück und sah ihn an. Und dieser Blick drang ihm tief in die Seele.

Er sah ihr nach, bis sie verschwunden war, und in seinem Herzen war ein Gefühl, wie er es nie empfunden hatte. Oft schon hatte in seinem Leben eine Frau eine Rolle gespielt, aber was er für Christa Hellmut empfand, war etwas anderes. Schon gestern, als er plaudernd mit ihr im Zuge zusammen lag und im hellen Entzücken ihr schönes Antlitz betrachtete, war dies neue, starke Gefühl in ihm erwacht. Und als er sie in den Birkenheimer Wagen davon fahren sah, war ein Jubel in seinem Innern, weil er hoffen durfte, sie wiederzusehen. Auf dem Weg nach Birkenheim hatte er sich ganz ernsthaft heute gesagt: „Wenn dieses schöne Mädchen für mich als Frau in Betracht kommen kann und wenn es mir gelingt, ihre Zuneigung zu gewinnen, dann soll sie meine Frau werden — und an ihrer Seite werde ich glücklich sein.“

Und nun war ihm diese Hoffnung zerstört, und es tat ihm weh, viel weher, als er für möglich gehalten hätte, zumal er aus ihren Worten hatte entnehmen können, daß sie ihm im Herzen nicht fremd und kalt gegenüber stand.

Seufzend bestieg er sein Pferd und ritt nach Hause.

Er gab sich vergeblich Mühe, den Gedanken an Christa zu verbannen; aber nach einer Weile gab er es auf und überließ sich willig der Erinnerung an die eben erlebte Stunde. Christas Bild hob sich in leuchtenden Farben vor seiner Gedankenswelt ab.

Und mit einem Gefühl großer Abneigung dachte er daran, daß er sich verheiraten sollte. Es bedrückte ihn, daß er seiner Mutter das Versprechen gegeben hatte, es bald zu tun.

Am nächsten Mittag waren die Frankenaner Herrschaften Tischgäste in Birkenheim. Baroness Karla begrüßte Hans Ulrichs Mutter und Schwester mit überströmender Liebenswürdigkeit. Ursula machte sich aber ziemlich unsonst aus ihrer Umarmung los. Sie trat zu Herrn von Birkenheim und plauderte mit ihm in ihrer lebhaftesten, freimütigsten Art.

Baroness Karla widmete sich nun vorwiegend Hans Ulrich. Die beiden Witter überließen die jungen Leute mit großer Gelassenheit einander. Hans Ulrich zeigte sich eher heute entschieden fühllos und zurückhaltender als gestern.

Ursula beobachtete Karla und ihren Bruder und stellte mit Besorgnis fest, daß Hans Ulrich durchaus nicht von Karlas Reizen bezwungen schien.

Als man zu Tisch ging, reichte Herr von Birkenheim Frau von Frankenan den Arm, und Hans Ulrich führte die Baronin. Die beiden jungen Damen folgten. Karla wollte ihren Arm um Ursula legen, doch diese machte sich hastig los. Ihrem ehelichen Herzen widerstand es, Komödien zu spielen.

Man nahm an der reich gedeckten Tafel Platz.

Herr von Birkenheim sah sich suchend um.

„Wo bleibt Fräulein Hellmut, Helene?“ fragte er. Die Baronin wandte sich ihm mit ihrem sanften Lächeln zu.

„Sie isst natürlich heute auf ihrem Zimmer, da wir Gäste haben,“ sagte sie, als sei das selbstverständlich.

Niemand bemerkte, daß bei diesen Worten Hans Ulrich das Blut in den Kopf stieg.

Auch Herr von Birkenheim war sehr unangenehm berührt durch diese Anordnung seiner Kusine.

„Verzeih, liebe Helene, wenn ich das nicht so natürlich finde und keine Bestimmungen durchsetze. Ich wünsche, daß Fräulein Hellmut in meinem Hause als Dame behandelt wird. Da ich den größten Teil des Tages in ihrer Gesellschaft verbringe, weiß ich, daß sie unbedingt Dame ist. Ich möchte nicht, daß sie wie eine Dienerin auf ihrem Zimmer isst, wenn wir Gäste haben. Die junge Dame wird jeder Gesellschaft zur Zierde gereichen. Also, bitte, schicke einen Diener hinauf und lasse sie herunter bitten.“

Die Baronin ärgerte sich sehr, daß ihr Vetter ihre Bestimmungen unmark. Sie fand es sehr unartig, daß sich die schöne Sekretärin neben ihrer Tochter zeigte. Aber nichts, als die roten Fiedeln aus ihren Wangen vertrieben ihren Kummer.

„Ganz wie Du wünschst, lieber Vetter. Ich glaube nur in Deinem Sinn zu handeln. Man ist doch immer etwas geniert durch das junge Mädchen,“ sagte sie sanft.

„Sie ist doch sonst auch bei Tisch unsere häßliche Hausgenossin. Warum soll sie dann gerade im Weisem von Gästen hören. Die junge Dame weiß so klug und anmutig zu plaudern, daß sie für jede Gesellschaft ein Gewinn ist. Außerdem könnte sie es als Kränkung auffassen, wenn man sie bei Gesellschaft ausschließt. Also, bitte, lasse sie herunter holen.“

Die Baronin machte jedoch mit der konstantigsten Miene noch einen Versuch, ihren Willen durchzusetzen. Sie wandte sich an die Gäste.

„Es ist Ihnen doch nicht unangenehm, wenn die Sekretärin meines Veters bei Tisch erscheint?“

Hans Ulrich konnte sich kaum noch bezwingen. Er war Herrn von Birkenheim im Stillen so dankbar, daß er für Fräulein Hellmut eintrat. Der Baronin hätte er am liebsten eine scharfe Antwort gegeben. Zum Glück nahm seine Mutter das Wort.

„Aber keineswegs, liebe Helene. Im Gegenteil, es ist mir sehr interessant, die junge Dame kennen zu lernen.“

So mußte die Baronin sehr gegen ihren Wunsch den Diener zu Christa schicken.

Fortsetzung folgt.

Ludendorff-Spende.

- Es gingen weiter ein:
- Lands. Bezugs- und Abzug-Genossenschaft, 100 Mk.
 - Friedberg
 - Centralan-Darmstadt
 - Kaiser Friedberg 100
 - Zul. Philipp, Landau, 200
 - Brauerer Winoeder 100
 - Brauerer Steinhäuser 150
 - Balthasar Schneider, Samenhandlung 200
 - M. Schleimer 100
 - Firma u. Stahl, Wwe. 300
 - M. Scherer 100
 - Karlus Kohn 150
 - Hilber Stern 50
 - Elias Holmann 30
 - Davis Wödel Söhne 100
 - Frau C. v. von Helmolt 100
 - Kommerzienrat C. Trapp 100
 - Vor. Anz. und Creditverein, G. m. b. H., Friedberg 3000

Herzlichen Dank.

Beliebte haben nehmen die kleinen Banken, die Sparkasse und die Geschäftsbanken der hiesigen Zeitungen in Empfang.

Das Ergebnis der Haus-sammlungen wird später veröffentlicht.

Der Ortsauschuß.

Einkochapparate

emailiert und ver. lnt.

Einkochgläser.

Summiringe aller Art in beliebigen Mengen.

Thermometer.

A. Ballin-Oppenheimer Friedberg.

Habe noch 2 bis 3 geschnittene

Eichenstämme

abzugeben, 4, 5 und 7 cm stark, geeignet für Schreiner u. Glaser. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung.“

Geschäftsdrucksachen

sowie alle Drucksachen für behördlichen und familiären Gebrauch fertigt schnell, sauber und geschmackvoll an die

Neue Tageszeitung

Druckerei und Verlag u. G.

Fernsprecher Nr. 43 Friedberg i. H. Hanauer Straße 12

Deckenbürsten

Weißpinel, Schablonen, Kreides Mälein, Gips, Kalfarben

Drogerie Adolf Schmidt Friedberg i. H.

Gut erhaltenes Piano

von solider Konstruktion gegen Risse zu kaufen gesucht. Offerten unter F. D. P. 939 an Rudolf Wöste, Frankfurt a. M.

Braues Mädchen

ge sucht. Frau Köhler, Tapetenhaus, Friedberg.

2 Schafböcke

zur Zucht hat abzugeben. Gg. Schmidt, Wälfersheim.

Bauplatz

Friedberg, Leonhardtstraße, zusa 100 qm, zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung.“

Frischmelkende Kuh

(gelähmt) mit zweitem Kalb zu verkaufen. Karl Richter, Reichelsheim i. W.

Mutterkalb

(Simmentaler) zu kaufen gesucht. Angebote an

Adolf Drullman, Meibach.

Villa

zum Alleinbewohnen modern erbaut und mit allen Bequemlichkeiten, Zentralwärmewasserheizung, ist zu vermieten oder zu verkaufen.

Offerten unter Nr. 635 an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung.“

Tabak!

Garantiert feinsten, reinen Väterertabak, aromatisch, leicht u. wohl schmedend

10 Pkt. zu etwa 50 Gr. 19	50	50	85
100	50	103	

Winfelabgabe an Selbstverbraucher 10, an Wiederverkäufer 30 Patete. Versand nachnahme, der Reihe nach. Guttman & Ehrlich, Berlin O. 17/374.

Möbelfabrik in Bayern

hat 3 Schlafzimmer, Eichenholz, mit Schränken, 2 Betten, 3 Stühle, Spiegel, 2 Nachtschranke billig abzugeben. Respekt. wollen ihre Vor. unter M. A. 100 an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“ senden, worauf ich Nach. mitteile.

Vistenkarten liefert schnell und billig. Near Tageszeitung Druckerei u. Ver. 3.-6.

Ludendorff-Spende.

Die Gedendblätter kommen demnächst zur Verteilung Der Ortsauschuß.

Ohne Frage

kaufen Sie

Tapeten, Finkrusta,

Leisten, Farben, Lacke, Pinsel,

nirgends besser, nirgends billiger wie bei

Adolf Bechstein,

Am all. Postamt, Friedberg i. H. Schulstr. 15. Telefon Nr. 459.

Größtes Lager am Platze!

Wegen des Verbandstages Hessischer Sparkassen bleibt unsere Kasse

Donnerstag den 6. Juni geschlossen.

Bezirks-Sparkasse Mathildensift Friedberg.

Brenn-Holz

Einem neuen Schwadenrechen und einen neuen Ernterechen

(Friedenswaare) billig abzugeben. W. A. Heß, Friedberg.

liefert fortwährend und billig G. See, Massenheim bei Wilsb.